Die politische Entwickelung Babyloniens und Assyriens

von

Dr. Hugo Winckler
Privatdozent an der Universität Berlin

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1900

Der alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

2. Jahrgang, Heft 1.

Die politische Entwicklung Babyloniens und Assyriens.

Die Geschichte des Altertums bis auf den Beginn des sogenannten Mittelalters zeigt ein unaufhörliches Auftauchen nomadischer, uncivilisierter Stämme, welche in die Kulturländer eindringen — oder auch selbst eine Kultur entwickeln — um damit zu ansässigen Kulturvölkern zu werden und ihr Geschick in mehr oder oft auch bis jetzt weniger hellem Lichte der Geschichte zu erfüllen. Der Übergang zur Seßhaftigkeit ist mit einem Wechsel der Lebensbedingungen verbunden, der sich um so schneller vollzieht, wenn die Eroberer sich in das warme Nest einer schon entwickelten Kultur hineinsetzen, der aber in jedem Falle eintritt, auch wenn der langsamere Vorgang der Erarbeitung einer Kultur vorliegt. Diesen letzteren in seiner Reinheit nachzuweisen würde übrigens im Bereiche unserer Kultur kaum möglich sein, denn es tritt dann fast überall der umgekehrte Fall ein, daß die benachbarten Kulturstaaten ihre Überlegenheit geltend machen und den Entwicklungsgang stark beeinflussen — so z. B. Rom bei den Kelten und Germanen, Deutschland bei den Slaven.

Mit den veränderten Lebensbedingungen müssen sich auch andere Formen zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse herausbilden. Gewähren dem Nomaden die Jagd und Viehzucht den Lebensunterhalt, und kommt der Ackerbau für ihn nur in bescheidenem Maße in Betracht, so ist umgekehrt dieser die Grundlage der Existenz für den ansässig gewordenen Bewohner des Kulturstaates. Der Boden, zu dessen Herrn er sich gemacht, macht auch seine Rechte an seinem Besitzer geltend; der Mensch ist der Sklave seiner Bedürfnisse.

Entspricht dem Nomadenleben im allgemeinen die Organisation in patriarchalischem Stammesverbande, dessen Angehörige sich als Blutsverwandte, als Glieder einer großen Familie betrachten, welche in ihren Führern die Väter sehen, deren Führerschaft durch

die Natur gegeben ist, so zwingt der Ackerboden als Opfer für die gesicherte Leistung des Lebensunterhaltes den freien Söhnen der Steppe und des Waldes das härtere Joch einer Herrschaft auf. Die mannigfachen Gestaltungen des Kulturlebens zerreißen schnell die engen Bande des in seiner Einfachheit wenig verschiedene Lebensformen bietenden Nomadendaseins. Wenn der reichste Beduine dasselbe Stück rohgebackenen Brotes mit demselben Trunke Milch anfeuchtet und sich in gleich schmutzige Lumpen kleidet wie sein ärmerer „Bruder", oder wenn der Jägernomade erst recht denselben Bissen mit seinem Stammesgenossen teilt, so trennt im Kulturleben der Besitz rasch die einst gleichstehenden in verschiedene Klassen, abgesehen davon, daß die Besitzergreifung eines Kulturgebietes durch Eroberer von vornherein den Unterschied der unterworfenen alten Bevölkerung und der herrschenden Sieger bedeutet.

Was einst freiwillige Unterordnung unter den Scheich und Vater war, das wird somit durch die Macht des Besitzes und dann durch die Gewalt des Herrschers erzwungener Gehorsam. An die Stelle des Stammes tritt der Staat als Organisationsform der Bodensessigkeit.

Wir können die Geschichte orientalischer Kultur und Staatenbildung, und damit der ältesten der Menschheit, noch nicht bis in ihre Anfänge verfolgen, denn da wo unsere Kenntnis beginnt, hat der Orient bereits eine lange geschichtliche Entwicklung hinter sich (I. 8. 15.). Es handelt sich daher für uns immer nur darum, das stetig sich wiederholende Schauspiel zu verfolgen, wie Naturvölker sich über das Kulturland ergießen, um in dessen Bereich und Bann dieselben Bahnen zu wandeln, wie die Vorgänger: die Bahnen, welche die natürlichen Daseinsbedingungen ihrer neuen Heimat vorschreiben.

Es liegt ebenfalls in der Natur der Dinge, daß solche Eroberungen sich im ganzen betrachtet als eine Überschwemmung des Landes mit einer großen Volksmasse, mit einem ganzen großen Volke oder einer Völkergruppe darstellen, welche meist einer andern Rasse angehören als die bisherigen Besitzer des Kulturlandes. So folgen in Babylonien auf die Kanaanäer die Kassiten, auf diese die Aramäer und Chaldäer, die ihrerseits den indogermanischen Völkern (Meder, Perser) erliegen, welche wiederum nach dem hellenistischen Zwischenspiele von den Arabern abgelöst werden. Wir können diese Einwanderungen und Überschwemmungen in ihrem Verlaufe verfolgen. Dabei stellen sie sich nicht als eine mit einem Male losbrechende

Völkerwoge dar, sondern auch hier wird der Stein vom steten Tropfen gehöhlt. Lange, oft Jahrhunderte, vor dem entscheidenden Schlage, ist das Andringen der beutegierigen Barbaren zu erkennen. Solange aber nur einzelne Stämme gegen die verwahrten Grenzen des Kulturlandes anrücken, werden sie mit dessen überlegenen Kampfesmitteln (I, 6) abgewehrt und verlieren sich, zwischen ihren nachdrängenden Stammesverwandten und der unüberschreitbaren Grenze erdrückt, gelegentlich auch als Unterworfene in das Kulturland aufgenommen, dessen Besitz sie als Herren erstrebt hatten. Erst wenn die Macht der Verhältnisse alle die vereinzelt lebenden Stämme einer solchen großen Völkergruppe soweit geeint hat, daß ihre Masse unter einheitlicher Führung steht — man denke an die Araber und Mongolen — und wenn zugleich das Kulturland der sogleich festzustellenden Entwicklung folgend den Tiefstand seiner Einigkeit und politischen Macht erreicht hat, dann kann die Einwanderung erfolgen, welche die barbarischen Eroberer zur herrschenden Klasse des Kulturlandes macht und dessen Bevölkerung ein Teil von ihrem Wesen aufprägt, um nun ihrerseits den Gesetzen der Entwicklung eines ansässigen Kulturvolkes zu unterliegen, bis mit neuen Eroberern das gleiche Spiel von vorn beginnt.

Der Drang des Menschen sich aneinander zu schließen und der durch die Natur des zur Hervorbringung einer Kultur geeigneten Landes (I 4) ausgeübte Zwang lassen Staaten entstehen, welche größere Verbände darstellen als der — jetzt ja auf viel engerem Raume zusammengedrängte — Nomadenstamm. So lange den Einwanderern noch ihre kriegerische und raubgierige Natur innewohnt, haben die neuentstandenen Staaten nichts eiligeres zu thun, als über einander herzufallen und sich gegenseitig zu unterjochen, bis das Ergebnis ein großes Reich unter einem Könige ist. Auch wird wohl — wie bei den Persern und Arabern, auch bei der Eroberung Alexanders — die Zwischenstufe gleich übersprungen, und die unter einheitlicher Leitung erfolgte Eroberung begründet sofort ein großes Reich, welches das gesamte Kulturland und bisweilen sogar viel ausgedehntere Gebiete umfaßt, indem die Herrschaft über die großen Barbarenländer, aus welchen die Sieger gekommen sind, ebenfalls behauptet wird.

Solche Reiche hat der alte Orient viele entstehen und vergehen sehen. Wer mit dem Gedanken an die modernen Großstaaten oder auch nur an die mittelalterlichen Reiche und Staaten die Geschichte des alten Orients betrachtet, dem wird es wunderbar erscheinen, wie

jene gewaltigen Reiche, welche der Schrecken der Länder gewesen, plötzlich Gegnern mit verhältnismäßig so geringen Machtmitteln erliegen konnten. Als ein Wunder erscheint der Sturz des Sassanidenreiches durch den Islam, und als ein tollkühnes Abenteuer der von unbegreiflichem Erfolg gekrönte Zug Alexanders gegen den persischen Koloß. Allein, sobald man etwas näher zusieht, gewinnt das Prophetenwort vom Koloß mit den thönernen Füßen seine volle Bedeutung. Unerschöpflich wären die Machtmittel der gewaltigen Reiche des Orients gegenüber ihren Angreifern gewesen, wenn sie hätten aufgeboten werden können und wenn sie einer einheitlichen Leitung zur Verfügung gestanden hätten. Aber zu einer wirklichen Zusammenfassung aller Machtmittel unter einer leitenden Centralstelle fehlten jener Kultur noch die Vorbedingungen: die Verkehrsmittel, welche ihrerseits die gewaltigen Länderstrecken aneinander gekettet und in ihren Lebensbedingungen aufeinander angewiesen hätten. Wohl umfaßte die babylonische Kultur ein gewaltiges Gebiet, welches in seinem engeren Bereiche — dem Zweistromland — auch Lebensbedingungen bot, die sich miteinander vereinigen ließen, aber sobald wir das Gebiet des Laufes der beiden Ströme nach ihrem Austritt aus den Gebirgen verlassen, finden wir zwar Vieles noch im Zeichen babylonischer Geisteserrungenschaften stehend und nach Babylonien als der Wiege der Kultur blickend, die Natur der Länder wird aber bereits eine stark verschiedene und drängt die Völker, denen sie einen andern Stempel aufdrückt, wieder von jenem Mittelpunkte ab. Das Zweistromland selbst, welches der Euphrat als Verbindungsweg eint, wird andererseits durch die große Steppe in zwei Teile, Mesopotamien und Babylonien (Irak), geschieden. Syrien und Palästina sind ebenfalls von der Natur in sich geschlossene Gebiete, von den im Norden durch die Gebirge getrennten Gebieten — Armenien, Medien, Elam — zu schweigen. Wenn daher diese Gebiete durch die erobernde Gewalt des Schwertes zu großen Reichen zusammengefaßt wurden, so entstanden Gebilde, welche nicht nur den Keim zu ihrem Verfall in sich trugen, sondern denen überhaupt die Vorbedingung zu einer Weiterentwicklung abging. Noch waren die so vereinten Landschaften unter einander zu verschieden um dergestalt zusammengebracht, nicht wieder auseinander zu drängen. Das Schwert und die Gewalt können wohl Gehorsam und Steuerzahlungen erzwingen, sobald ihr Druck aber aufhört, wird die Eigenart jeder Landschaft und jedes Volkes wieder ihre eigenen Bahnen einschlagen. Nur eine Kulturstufe, welche durch die Überwindung größerer Räume durch

vervollkommnete Verkehrsmittel das Trennende, welches in der Verschiedenheit der Landschaften herrscht, zu gunsten des Austausches der Bedürfnisse überwindet und somit den Staat zu einer Wirtschaftseinheit macht, kann größere Gebiete als das einer von der Natur geschlossenen Landschaft dauernd einen. Die Römerstraßen sind nicht nur von militärischer Bedeutung gewesen.

Es ist danach unter den Kulturverhältnissen, wie sie der alte Orient bot — und wie sie überhaupt die Kultur bis auf die Neuzeit geboten hat — ausgeschlossen, daß eine große Reichsregierung sich auf etwas anderes stützen kann als auf die Gewalt. Diese hat ihren Ursprung in der ungebrochenen Volkskraft der erobernden Barbaren und muß daher eine immer größere Einbuße erleiden, je mehr die seßhaft gewordenen Eroberer den unkriegerisch machenden Wirkungen des Kulturlebens unterliegen. Zudem birgt die Verwaltungsform, welche sich zunächst bei der Seßhaftwerdung von Stämmen ergiebt, den weiteren Keim zur Schwächung der bei der Eroberung unerläßlich gewesenen Centralgewalt in sich. Die Eroberer werden Beherrscher der Unterworfenen, das Land wird an sie aufgeteilt und sie werden somit zu Grundbesitzern und bilden eine Adelskaste gegenüber der unterworfenen Bevölkerung. Ihre Führer werden die Fürsten oder obersten Beamten der einzelnen Verwaltungsbereiche und Landschaften des Reiches. Sie verschmelzen mit diesen und je mehr die Interessen und Lebensbedingungen ihrer engeren Heimat von denen des Reichsmittelpunktes verschieden sind, um so stärker wird für sie der Reiz, ja der Zwang, sich von dieser loszumachen. Die Lehensfürsten oder Statthalter suchen sich selbständig zu machen, das Reich zerfällt wieder in zahlreiche Kleinstaaten mit verschiedenen Interessen und — die Vorbedingung für eine neue Eroberung, die Ohnmacht der Centralgewalt, ist gegeben. So im Perserreiche, dessen Satrapen ebenso eigene Politik verfolgen wie die Fürsten des ehemaligen deutschen Reiches, so im Sassanidenreiche, und so dem Wesen nach in all den früheren Reichsbildungen des alten Orients, deren Organisation überhaupt auf dem Lehnswesen beruhte.

Die beiden Kulturgebiete des vordern Orients, welche zu solchen durch ihre großen Flüsse, Euphrat und Nil, bestimmt sind, fordern zu einem Vergleich ihrer Bedeutung für den Orient heraus. Es bedarf keiner Ausführung, daß die Euphratkultur einen ausgedehnteren und tiefer gehenden Einfluß ausgeübt hat, als die des Nils,

obgleich die Bedingungen, welche das Land als solches, in seiner Ertragfähigkeit bot, bei beiden wohl gleich sind, als Verkehrsstraße der Nil eher leistungsfähiger ist als der Euphrat. Eine Kultur, welche sich über die erste Stufe des ackerbauenden Ansiedlers erhoben hat — und mit solchen haben wir es bei Beginn der uns bis jetzt erschließbaren Geschichte längst zu thun — hat aber weitergehende Bedürfnisse als die welche auch ein von der Natur noch so verschwenderisch ausgestattetes Land bieten könnte. Diese zu befriedigen, muß sie durch den Handel, den Verkehr mit anderen Ländern suchen, und da das Kulturland naturgemäß zum Mittelpunkte der umgebenden weniger civilisierten Länder wird, so wird es von diesen nicht nur seinen eigenen Bedarf decken, sondern gleichzeitig mit seinen eigenen Erzeugnissen auch die von den verschiedenen Seiten eingeführten Handelsgegenstände nach den entgegengesetzten wieder ausführen. Es wird also zum Vermittler des Handels mit den Erzeugnissen der Barbarenstaaten, die in seinem Gesichtskreis liegen; neben dem was der eigene Boden ihm bietet, wird der Handel und im Anschluß daran die Industrie, die Verarbeitung der Roherzeugnisse und deren Vertrieb, ihm zu einer zweiten Quelle des Wohlstandes.

Bis auf unsere Zeit hat die Betrachtung der Weltgeschichte, wie überhaupt unsere Bildung und Denkweise unter dem Banne der klassischen Weltanschauung gestanden. Erst die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hat in der Heranziehung der Ethnologie unter dem unermüdlichen Wirken eines Bastian den Gesichtskreis über den ganzen Erdball ausgedehnt und wenigstens als Ziel die Umfassung des ganzen Menschengeschlechtes in einer Weltgeschichte erkannt. Noch stehen wir in den allerersten Anfängen einer solchen Betrachtungsweise, schon vermögen wir aber zu erkennen, daß alle die Anschauungen von gesondertem Dasein der Völker aufzugeben sind. Mögen auch die Wege und Mittel des Verkehrs zahlloser Völker, die für immer dem Dunkel oder Halbdunkel der Vorgeschichte angehören, im einzelnen nicht erkennbar sein — die Spuren davon sind in mancherlei gemeinsamen Errungenschaften durch scheinbar unüberwindliche Fernen getrennter Länder und Völker bereits erkennbar. Freilich hat die Mittelmeerkultur die führende Rolle gespielt, und man darf wohl jetzt die Zukunft so weit voraussagen, daß sie den ganzen Erdball beherrschen wird — in welcher Art immer sie ihrerseits durch eine solche Ausdehnung selbst beeinflußt werden mag! — aber als ein in sich hermetisch geschlossenes Ganze steht sie nicht mehr

da, ebensowenig wie das alte Ägypten nach der gleich irrigen Vorstellung, welche sich auf die Angaben des klassischen Altertums gründete, außerhalb des Verkehrs des alten Orients gestanden hat.

Gerade die Geschichte des alten Orients zeigt uns immer mehr, wie dieselben bewegenden Kräfte, dieselben Ziele bereits in jenen ältesten Jahrtausenden die Geschichte der im Bereiche unserer Kultur liegenden Länder bestimmt haben, die wir in der besser erhellten Folgezeit klarer zu erkennen vermögen. Der Austausch der Schätze der östlichen und westlichen Hälfte der Alten Welt — das ist deutlich am Schluß des Mittelalters als der Angelpunkt zu erkennen, um den sich die Weltgeschichte dreht, denn die neue Zeit bricht an mit der Freilegung neuer Wege für diesen Verkehr.

Bis zur Entdeckung des Seewegs nach Indien ist aber der Austausch der Schätze Indiens und Ostasiens auf den Weg über die östlichen Mittelmeerländer angewiesen gewesen, und der kürzeste und sicherste geht über das Euphratthal. Darum ist die Euphratkultur der des Nilthales überlegen und in ihrer Einwirkung auf die Mittelmeerländer mächtiger gewesen, weil ihr Land neben gleich reichem Erfolge der Bebauung des Bodens, für die Ansammlung der Schätze und Errungenschaften fremder Länder vorteilhaftere Bedingungen bot. Nur wenn politische Verhältnisse den Weg durch den persischen Meerbusen und durch die Euphratländer nach den Häfen der phönicischen Küste unsicher oder unmöglich machten, dann nahm der Verkehr den mühsameren und gefahrvolleren Weg zu Lande über Südarabien oder zur See um Arabien herum nach Ägypten. Die Zeit der Kreuzzüge läßt im kleinen deutlich erkennen, was vorher in Jahrtausenden sich wiederholt hat. Auch die Blüte Ägyptens unter den Ptolemäern fällt mit einer solchen Verlegung des indischen Verkehrs zusammen, der wegen der Sperrung des Euphratthales durch die Parther um Arabien herum geleitet werden mußte.

Also diese Verhältnisse, nicht Eigenarten der Begabung der Völker haben die Verschiedenheit der Kulturhöhe und ihres Einflusses bestimmt. Wenn die Euphratländer vorwiegend semitische Bevölkerung gehabt haben, so vermöchte man gerade in deren Eigenheiten nicht viel zu erkennen, was ihnen eine führende Stellung im Kulturleben zuwiese. Zum Überfluß hat Ägypten durch die kanaanäische Eroberung der Hyksos eine starke Semitisierung der Bevölkerung erfahren, wie es dann noch einmal durch die islamische geschehen ist — es ist aber immer Ägypten geblieben.

Die ältesten geschichtlichen — d. h. geschriebenen — Quellen, welche wir aus Babylonien bis jetzt haben, fallen um 3000 v. Chr. Das Bild, welches sie uns von den politischen Zuständen geben, läßt in den ältesten von ihnen eine Zeit des Tiefstandes erkennen, welche, als Folge der großen Eroberung aufzufassen sein wird, die wir als die kanaanäische bezeichnen. Besonders in Südbabylonien können wir bis jetzt mehrere kleine Staaten erkennen, welche, im Besitze der alten Kulturmittelpunkte, mit einander im Kampfe liegen und uns das vorausgesetzte Bild einer gegenseitigen Unterwerfung mit fortwährend schwankendem Erfolge zeigen. Die Königreiche von Lagash, Uruk, Kish, Opis, die letzteren beiden in Nordbabylonien, treten in den bis jetzt bekannten Urkunden hervor. Vielleicht darf man in dem größeren Reiche eines Sargon von Agade und Naram-Sin, welches seinen Sitz in Nordbabylonien gehabt, aber den Süden ebenfalls besessen hat, die letzte Zusammenfassung der vorkanaanäischen, von uns babylonisch-semitisch benannten Bevölkerungsschicht sehen, der ähnliche vorangegangen sein müssen. Das zeitliche Verhältnis zu den gedachten Bildungen von Kleinstaaten ist noch nicht bestimmbar, es kann sehr wohl nach deren Anfängen anzusetzen sein, sodaß diese also zeitweilig unter der Oberhoheit jener Könige gestanden hätten, wie es in gleicher Weise in der Assyrerzeit bei den chaldäischen Fürsten Babylons und der babylonischen Kleinstaaten begegnen wird. Bereits dieses Reich erstreckt seinen Einfluß bis an das Mittelländische Meer und nach Arabien hinein, zeigt uns also die Verhältnisse späterer Jahrtausende, und bezeugt uns, da es ein Rest ehemaliger Herrlichkeit ist, gleiches für seine noch vom Dunkel der Vorzeit bedeckten Vorgänger.

Wenn so in Nordbabylonien die letzte Aufraffung der vorkanaanäischen Bevölkerung stattgefunden haben würde, so hätten auch damals, ganz wie in späteren Zeiten die neuen Einwanderer im Süden zuerst festen Boden gefaßt. Die Kämpfe der einzelnen Kleinstaaten oder Stadtkönigtümer unter einander endigen noch innerhalb der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends mit der Unterwerfung aller ihrer Fürsten unter die Oberherrschaft einer Dynastie, die ihren Sitz in der alten Stadt des Mondkultes, in Ur in Südbabylonien hat. Die Stadtkönige von Ur sind also die Sieger über alle ihre Rivalen geblieben und fassen Babylonien zu einem einheitlichen Reiche zusammen. Soweit wir bis jetzt sehen können, als erste Angehörige der kanaanäischen Einwanderung. Sie haben

Süd- und Nordbabylonien besessen, und legen sich daher neben dem Titel ihres Stadtkönigtums den von „Königen von Sumer und Akkad" bei — wohl in Beanspruchung und Wiederaufnahme von Rechten, die in der uns noch dunklen Vorzeit begründet sind. Ihre kurzen Inschriften geben keine Aufschlüsse über ihr politisches Verhältnis zu dem weiteren Kreis des babylonischen Kultureinflusses. Wie es am Mittelmeer damals — wo also die „Kanaanäer" sich dort ebenfalls festgesetzt hatten, aussah, wissen wir nicht. Daß aber Babylonien im gleichen lebhaften friedlichen Verkehr mit diesen Ländern wie zu allen Zeiten stand, beweisen die Inschriften der Vasallenfürsten dieser Könige, die wir aus dem südbabylonischen Lagash haben, denn der Fürst Gudea berichtet in seinen ausführlichen Inschriften wie er, gerade wie später die Assyrerkönige, das Holz zu seinen Bauten aus den Gebirgen des Westens, anderes Material, Steine und Metalle, aus Arabien bezogen hat. Von den Einzelheiten abgesehen, haben also auch diese Zeiten das gleiche Bild nach dieser Seite hin gezeigt, wie es spätere erkennen lassen.

Diese „Dynastie von Ur", deren Angehörige wir also als die Oberherrn einer Anzahl von Lehnsfürstentümern ansehen müssen, welche den früheren Stadtkönigreichen entsprechen, hat sich ein paar Jahrhunderte behauptet, es scheint jedoch als ob diese Beständigkeit mehr eine Formsache gewesen ist, denn ihre späteren Glieder betonen in auffälliger Weise ihre Herrschaft über Nordbabylonien und führen auch Namen, die sie in Gegensatz zu den Begründern der Dynastie stellen. Es scheint also eine Umwälzung stattgefunden zu haben, welche nordbabylonische Fürsten zu Herren des Südens machte — also ganz wie unter dem erwähnten Naram-Sin — wobei Ur, der Sitz der Begründer, als Hauptstadt des Reiches beibehalten wurde.

Ein Lehnsstaat, der sich aus ehemals gleichberechtigten Fürstentümern zusammensetzt, wird stets den Anreiz für die einzelnen Fürsten bieten, die Oberherrschaft an sich zu reißen. Das ehemalige Deutsche Reich giebt eine genügende Parallele. Die Dynastie von Ur wird abgelöst durch eine andere, deren Glieder sich „König von Isin, König von Sumer und Akkad" nennen. Ihre Hauptstadt Isin ist noch nicht wieder freigelegt, sie wird im engeren Bereiche der alten Kultmetropole Nippur, der Stadt des Gottes Bel, gelegen haben, denn statt der Beziehungen zur Mondstadt Ur, werden von diesen Herrschern die zu Nippur betont. In ihren Namen tritt das Kanaanäertum bereits deutlich zu Tage (der eine führt einen mit

dem des kanaanäischen Gottes Dagon zusammengesetzten Namen). Ihre Zeit wird nach 2500 oder 2400 zu setzen sein.

Am Ende des südbabylonischen Reiches von „Sumer und Akkad" steht eine Dynastie, die nur wenig Mitglieder gehabt zu haben scheint, und deren Zeit die der Auflösung des Reiches bedeutet. Die Herrscher nennen sich „König von Larsa", nach der südbabylonischen Stadt des Sonnenkultes. In ihre letzten Zeiten fällt ein Vorstoß Elams, den wir uns doch wohl als eine von Elam her erfolgende Einwanderung fremdartiger Volksmassen vorzustellen haben (I, 33). Der letzte König von Larsa, Rim-Sin, ist der Sohn eines elamitischen Fürsten Kudur-Mabuk. Diese haben also Babylonien unterworfen und damit den maßgebenden Einfluß bis an die phönicische Küste ausgeübt; als erste bis jetzt nachweisbare Vorgänger der Perserkönige.

Rim-Sin, der König von Larsa, wird gestürzt durch den Vasallenkönig von Nordbabylonien, Hammurabi (um 2200). Während der ganzen Herrschaft der Dynastie von Larsa hat eine nordbabylonische, ebenfalls kanaanäische, Dynastie bestanden, deren Abhängigkeit vom Oberherrn in Larsa nicht viel mehr als Formsache gewesen zu sein scheint. Die Könige — fünf Vorgänger Hammurabis — scheinen sich namentlich auf die nordbabylonische Stadt des Sonnenkultes, Sippar, gestützt zu haben, bis durch Hammurabi Babylon zur Hauptstadt des nunmehr unter nordbabylonischer Herrschaft geeinigten Reiches gewählt wurde. Der Schwerpunkt der politischen Macht liegt von nun an in Nordbabylonien, der Süden ist nie wieder selbständig geworden, und seine Städte scheinen mehr und mehr an Bedeutung verloren zu haben. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, die dazu beitrugen, sind noch unbekannt, diese Verschiebung der Machtverhältnisse fällt aber deutlich mit einem Zurückgehen der babylonischen Machtausdehnung zusammen. Denn das ist bereits klar, jetzt wo wir zum ersten Male etwas klarer den Gesamtbereich babylonischer Macht überblicken können, und wo der Mittelpunkt der Macht diejenige Stadt wird, welche es von da an geblieben ist, und nach der wir daher Land und Kultur benennen, ist der Höhepunkt babylonischer Kultur und Machtentwicklung längst überschritten. Die „Kanaanäer", welche jetzt herrschen und nun rasch der Auffaugung verfallen, haben zwar ebenfalls bis an die Küste des Mittelmeeres eine Oberhoheit ausgeübt, befestigt und verstärkt haben sie den babylonischen Einfluß aber nicht. Ihre Stammesgenossen, die gleichzeitig sich in den westlichen Ländern festsetzten,

haben dort, im weniger civilisierten Lande, ihre Eigenart besser bewahrt, und kanaanäisch-phönicisches Wesen entwickelt, das zwar von Babylonien in der Kultur abhängig ist, aber doch eine selbstständige Stellung, kulturell und auch politisch, einnimmt. Ebenso entwickeln sich in Arabien Staaten mit einer eigenen Kultur, die kleinasiatische, „hethitische" dringt in Syrien ein, Ägypten, selbst von der kanaanäischen Einwanderung betroffen und stark beeinflußt, beginnt nach deren Überwindung, im „Neuen Reich" seinen Einfluß in Kanaan und Syrien geltend zu machen, und spielt in der Folgezeit, während der babylonischem Kassitenherrschaft politisch eine Rolle, die auch in kultureller Beziehung nicht ohne Nachwirkungen geblieben sein kann. Wenn trotzdem dieser Einfluß dem Charakter der syrisch-palästinensischen Staaten und Kulturen seinen Stempel nicht aufzudrücken vermocht hat, so beweist das den bestimmenden Einfluß der natürlichen Entwicklungsbedingungen (S. 9).

Das Ende dieser „ersten Dynastie von Babylon", die im ganzen elf Könige gehabt hat, und deren Herrschaft man sich schon als ein Gegenstück des alten Orients zu der Regierung der Ommajaden im Islam vorstellen kann, fällt bald nach 2000 v. Chr. Die Königslisten verzeichnen danach eine zweite Dynastie von ebenfalls elf Königen, von denen wir bis jetzt aber kaum etwas mehr als den Namen und Regierungsdauer wissen. „Kanaanäer" scheinen sie nicht gewesen zu sein, derjenige Teil dieser Einwanderung, der Babylonien überschwemmt hatte, war mittlerweile babyloniiert. Es mag sich bei dem Emporkommen dieser Dynastie um eine babylonische Reaktion handeln, es können auch Einflüsse von einer andern Seite her vorliegen. Dafür könnte man aber dann kaum nach einer anderen Gegend als der Heimat unserer „Hethiter" (I, 18ff.) blicken. Auf jeden Fall ist soviel klar, daß die Regierung dieser Dynastie — zwischen 1950 und 1650 — mit einem Vordringen der hethitischen Völkergruppe zusammenfällt, denn am Ende dieser Zeit können wir in Kanaan und Nordmesopotamien die Spuren dieser Einwanderung feststellen (I 21). Babylonien wird während dieser Zeit auf sein eigentliches Gebiet beschränkt worden sein, Mesopotamien und Syrien waren seiner Herrschaft entrissen. Von nun an wird es immer mehr zurückgedrängt. Wie der Schwerpunkt aus Süd- nach Nordbabylonien sich verschoben hatte, so rückt er von nun an bald weiter nördlich. Der nächste Zeitabschnitt zeigt schon den Kampf um die Herrschaft mit den weiter flußaufwärts gelegenen Staaten, der mit der Führung Assyriens endet. Dabei handelt es

sich aber vorwiegend um politische Kämpfe. Assyrien hat als kriegerische Macht über Babylonien gesiegt. Der Handel und die Industrie, sowie die babylonische Kultur und Wissenschaft haben dem Lande auch unter der Herrschaft der Assyrer stets seine angesehene Stellung gewahrt und als Besieglung der Weltherrschaft galt allezeit der Besitz von Babylon.

Die Zurückdrängung Babyloniens auf seine eigentlichen Grenzen tritt uns in der Zeit der dritten Dynastie (etwa 1650—1100) deutlich entgegen. Diese Dynastie besteht abermals aus Fremden; Babylonien ist von den Kassiten (I 31), einem von Osten über Medien oder Elam gekommenen Volke, besetzt worden. Was wir aus dieser Zeit wissen, beschränkt sich größtenteils auf die Nachrichten, welche den Kampf der kassitischen „Könige von Babylon" um Mesopotamien und damit den Weg zum Mittelmeere betreffen. Mesopotamien steht im Beginn dieser Zeit unter der Herrschaft der „hethitischen" Könige von Mitani oder stammverwandter Völker. Phönicien und Palästina gehört Ägypten seit der 18. Dynastie; nach Syrien, das schon vorher von Hethitern überschwemmt worden ist, dringt der Staat der Chatti, dessen Sitz in Kleinasien ist (I 19), aufs neue erobernd vor, den Ägyptern die Oberherrschaft über die syrischen Vasallen hethitischer oder kanaanäischer Abkunft streitig machend. Auch Babylon sucht dabei im trüben zu fischen, und so ist die ständige Anklage der unter einander sich in den Haaren liegenden palästinensischen Fürsten beim Pharao, der Nachbar sei von den Königen von Kasch (Kassiten von Babylonien) oder Mitani bestochen, und die nördlicheren, syrischen, wissen ihr verdächtiges Verhalten damit zu entschuldigen, daß sie als getreue Vasallen das Land gegen die Einfälle des Chattikönigs zu verteidigen bemüht seien (I 58).

So sind hier im 15. Jahrhundert vier Großmächte auf dem Plane, die fünfte, deren Emporkommen von nun an die Geschichte des vordern Orients bestimmt, beginnt sich damals gerade aus den Anfängen eines Stadtkönigtums zu entwickeln. Assyriens erste Siege gegen die Mitanikönige fallen in die Zeit unmittelbar nach den Tel-Amarnabriefen, und bald hat es die Herrschaft über Mesopotamien errungen, um die es nun mit den Kassiten von Babylon kämpft.

Dieser Kampf hat manchen Wechsel gezeitigt, Assyrien ist nicht mit einemmale die herrschende Großmacht geworden und seine Geschichte zeigt einen wiederholten Sturz von schnell erstiegener Höhe, dem erst nach langem Daniederliegen ein neuer Aufschwung folgt.

Trotzdem ist seit dem Auftreten der Kassiten Babyloniens Herrschaft über Mesopotamien und den Westen in politischer Hinsicht verloren. Zwar haben auch babylonische Herrscher noch durch Siegeszüge und Unterwerfung Mesopotamiens die alte Herrlichkeit bisweilen wieder errungen, aber im großen und ganzen wird Babylonien durch den neuen Rivalen immer mehr zurückgedrängt, bis es unter dessen Herrschaft gerät. Das ist ein weiterer Beweis für die Bedeutung, welche der Handel für Babylon hatte, denn ein starkes Assyrien bedeutet den Verlust der Handelsstraße nach dem Mittelmeere, die durch Mesopotamien, besonders über Harran, und dann durch Syrien führt. Die mannigfachen Kämpfe zwischen Assyrien und Kassitenkönigen in der Zeit von 1500 an abwärts haben ebenso viele Friedensschlüsse und Versuche gezeitigt die Streitfrage auf einem oder dem anderen Wege zu lösen. Besonders erwähnenswert ist davon der eine, der in einer Zeit guten Einvernehmens, unmittelbar nach der Tel-Amarnazeit, also noch im 14. Jahrhundert, gemacht wurde, weil in ihm der eigentliche Kern des Streites klar erkennbar wird. Kadashman-Charbe, König von Babylon, und Sohn einer Tochter des Assyrerkönigs Assuruballit (I 53), mußte Mesopotamien dem Assyrer überlassen. Er suchte sich dadurch zu helfen, daß er eine Etappenstraße durch die Steppe direkt nach Phönicien anlegte. Der Versuch würde allerdings dem babylonischen Handel einen direkten Weg eröffnet haben, er konnte aber nur solange aufrecht erhalten werden, als die Straße vor den Nomaden der Steppe, damals den Suti (I 11), gesichert werden konnte.

Das Vordringen von Aramäern, Suti und Chaldäern in dieser und der Folgezeit setzt Babylonien immer mehr in Nachteil gegenüber dem kräftig auftretenden Nebenbuhler am mittleren Tigris, und die inneren Kämpfe, welche seit etwa 1200 durch das stetige und immer wiederholte Eindringen der Nomaden verursacht wurden, ließen immer nur kurze Zeiten politischen Aufschwungs zu. Zum letzten Male hat wohl Nebukadnezar I. im 11. Jahrhundert, nachdem er die Angriffe Elams zurückgewiesen, die babylonischen Waffen durch Mesopotamien bis an das Mittelmeer geführt. Unmittelbar darauf, vielleicht noch bei seinen Lebzeiten wird Babylon in seine engeren Grenzen zurückgedrängt.

Mittlerweile scheinen schon die Chaldäer (I 11/12), welche eigentlich von Süden her in das Kulturland eindrangen, sich festgesetzt zu haben, und Babylonien wird in der Zeit nach 1000 immer mehr zu einem Lande ohne politischen Einfluß, das neben

seinen alten Kulturmetropolen in eine Anzahl von chaldäischen Kleinstaaten zerfällt, welche je nach ihrer Macht und den sonstigen politischen Verhältnissen dem König von Babylon oder dessen sogleich zu erwähnenden Schutzherren gehorchen, oder aber mit deren Hilfe selbst den Thron des Reiches und damit ein Übergewicht über ihre Stammesgenossen zu erlangen suchen.

Während der Zeit vom Hinübergreifen Assyriens über seine engeren Grenzen im 13. bis zur dauernden Unterwerfung des Orients im 8. und 7. Jahrhundert ist es sein natürliches Ziel diese Herrschaft durch die Anerkennung seiner Überlegenheit über das reiche und als rechtmäßiger Sitz der Weltherrschaft angesehene Babylonien zu legitimieren. Nach einem einmaligen Versuche unter Tukulti-Ninib I. im 13. Jahrhundert den Königsthron von Babylon unter assyrische Controlle zu stellen, hat man später, bis auf die letzten Zeiten, darauf verzichtet eine Personalunion herzustellen, und sich meistens begnügt das Selbstgefühl und die Ansprüche der Babylonier dadurch anzuerkennen, daß man eine Schutzhoheit über Babylon ausübte, daß der König von Babylon der Form nach selbständig blieb, in Wirklichkeit aber mit einer Assyrien genehmen Person, besetzt wurde. Es ist dasselbe Verfahren, das später im Islam begegnet, als der Chaliph sein Ansehen nur durch die religiöse Idee behauptet, die schließlich den Mamelukensultanen Ägyptens, und bei dessen Eroberung den Fürstensultanen die Möglichkeit giebt das formale Recht der Herrschaft als Beschützer des Chaliphatserben oder als dessen Beauftragte und Erben zu erwerben. Die Idee der von Rom zu verleihenden Kaiserkrone im Mittelalter ist eine entsprechende Erscheinung im westeuropäischen Kulturbereiche, die durch ihre Verquickung mit dem Christentum zugleich auf den Einfluß orientalischer Vorstellungen hinweist.

Babylonien gerät also seit dem Niedergang der Herrschaft der Kassiten, also seit dem 14./13. Jahrhundert, von gelegentlicher Aufraffung abgesehen, politisch immer mehr unter den Einfluß der neu aufstrebenden Macht: Assyrien ist jedoch nicht der einzige Nachbar, der eine Centralisation entwickelt, die ihm eine vorherrschende Stellung ermöglicht. Elam, soweit wir die Geschichte kennen ebenfalls bereits ein geordneter Staat, und den frischen Völkerschüben vom Innern Asiens her ebenso ausgesetzt, wie Babylonien denen Arabiens (I 33), greift auch nach Babylonien hinüber und hat ja bereits im 3. Jahrtausend diesem Herrscher gegeben (S. 12). Solange wir das Eingreifen der assyrischen Könige in Babylonien verfolgen können, also

seit Tukulti-Ninib I., sehen wir als ständige Begleiterscheinung des Widerstandes gegen Assyrien, eine Anlehnung an Elam. In der Regel sind es — wenigstens in der spätern Zeit — die chaldäischen Kleinfürsten, welche mit elamitischer Hilfe den Thron von Babylon ersteigen, während die Assyrer das einheimische Babyloniertum zu beschützen behaupten. Selten und nur für kurze Zeit vermag ein kräftigerer Herrscher wie Nebukadnezar I. (S. 15) sich beider „Beschützer" zu erwehren und der Herrin der vorderasiatischen Welt ihre Ansprüche zu wahren.

Wir haben eine entsprechende Erscheinung in dem Rom des Mittelalters. Als Erbe der alten römischen Herrschaft verleiht der Papst die Kaiserkrone, und beherrscht vor allem geistig den Bereich der westlichen Kultur. Je weniger Babylons politische Macht seinem Ansehen als Sitz der Kultur und als Pflegstätte der geistigen Errungenschaften entsprach, um so mehr mußte das Schwergewicht bei der Rechtfertigung seiner Ansprüche auf diese Seite gelegt werden. Unter solchen Verhältnissen gedeiht ganz von selbst die Lehre, welche das geistige, das ist das im Sinne des alten Orients, *göttliche*, religiöse Recht in den Vordergrund schiebt, gerade wie das Papsttum seine Ansprüche gegenüber der weltlichen Macht in dieser Weise begründet hat. Bei der Art unserer Quellen wissen wir noch wenig von solchen Bestrebungen, welche nicht im Sinne der politischen Macht gehalten sind. Königsinschriften erzählen von Kriegen oder Bauten, was wir aus Tempelarchiven haben sind die offiziellen Liturgien oder, der andern Seite der Thätigkeit des Tempels, als *Banken* entsprechend, geschäftliche Urkunden. Es sind also, was für das Mittelalter die Chroniken und die im Kult der Kirche gebräuchlichen Lehren und Lieder sind; von alle dem, was das Leben der Zeitalter im Widerstreit der Interessen und im Kampfe der Meinungen an Lehren und Schriften hervorbringt, haben wir keine oder nur mittelbare Kunde. Nur von Israel hat uns die spätere Entwicklung der Dinge solche Streitschriften erhalten, welche nicht bestimmt waren die offizielle Auffassung der Nachwelt zu überliefern, sondern im Sinne einer Partei auf das Volk wirken sollten. Bereits vermögen wir aber aus den Inschriften zu erkennen, daß einige solcher Aussprüche der *Propheten* auf ähnliche Reden und politische Paroleausgaben anspielen, die vom Hofe der Assyrerkönige ausgegangen waren. Selbstverständlich hat nicht nur Israel „Sprecher" erzeugt, sondern der ganze Orient hat auf diese Weise zum Volke sprechen müssen.

Mittelbare Zeugnisse solcher politischen Lehren, welche in der Hauptsache auf die Weltauffassung des babylonischen Priestertums zurückgehen, liegen nur in der vom Christentum so begünstigten Apokalypsenlitteratur vor, welche für uns mit der Prophetie Daniels beginnt. Immer mehr wird auch klar, daß die theokratische Entwicklung, welche Juda nimmt, mit Bestrebungen in Babylonien und im ganzen assyrischen Reiche Hand in Hand gegangen ist. Die Verfassungsordnungen unter Hiskia und Josia fallen zusammen mit entsprechenden Erscheinungen in Assyrien und Babylonien, und seine Durchbildung im Sinne der Theokratie hat das Judentum ja im Exil, in Babylonien, im Verkehre und unter dem Einfluß babylonischer Wissenschaft und Lehren erhalten.

So hat Babylonien als Brennpunkt des vorderasiatischen Kulturlebens auch in den Zeiten politischer Ohnmacht doch stets einen tiefgehenden Einfluß auf den Entwicklungsgang auch des staatlichen Lebens Vorderasiens ausgeübt, ja in den letzten Zeiten des assyrischen Reichs, gerade in der Zeit von dessen unbedingter Herrschaft, werden wir sehen, wie die „babylonische Frage" als eine Frage des Gegensatzes zwischen einer national-assyrischen, sich auf ein Heer und reale Machtfaktoren stützenden Herrschaft, und der unter dem Zeichen des Handels und theokratischer Lehren stehenden, an die alte Überlieferung von Babylons Weltmachtstellung anknüpfenden und demgemäß in Babylon Rückhalt suchenden Partei den Gang der assyrischen Geschichte bestimmt. In dem Kampfe gegen Assyrien ist Babylonien auch politisch Sieger geblieben, aber nur indem dessen eigene Machtmittel dort zur Wirkung kamen. Der Kampf zwischen Geist und Materie, zwischen Gewalt und Doktrin ist dadurch nicht entschieden worden, wie er es bis auf den heutigen Tag nicht ist. Er ist auch in das neubabylonische Reich mit hinübergenommen worden, dessen Geschichte wir aber erst betrachten können, wenn wir die assyrische überblicken.

Assyrien hat seinen Ruhm vorwiegend dadurch erhalten, daß es unter den Staatengebilden des vordern Orients die erste Rolle in einer Zeit gespielt hat, die wegen ihrer Bedeutung für die Schicksale Israels von der Geschichtsforschung nie ganz vergessen war. Selbst eine Zeit, der Hellas und Athen dunkle Begriffe geworden waren, konnte nicht die ihr heiligen Schriften lesen ohne in den Aussprüchen der Propheten von Assur und Ninive zu vernehmen.

Was das klassische Altertum dazu gab, war freilich einzig dastehende Verdrängung der guten Nachrichten durch Fabeleien.

Im Überblick der Jahrtausende, nicht der Jahrhunderte, zu dem uns die babylonische Geschichte zwingt, steht die Frage aber nicht zwischen Staat und Staat, nicht zwischen Assur und Babel, sondern zwischen natürlich abgegrenzten Kulturbereichen, deren Kultur nicht nur einzelne Staaten, sondern ganze Völker und Rassen überdauert hat. So betrachtet ist Assyriens Geschichte die letzte Epoche, die wir am besten kennen, und die uns daher einen tieferen Einblick in die damalige Welt bewegende Fragen gestattet, wir können aber nicht Assyrien gegenüber Babylonien in dem bisher gefaßten Sinne stellen. Assyrien ist nur etwa der Staat, welcher dem — von seiner politischen Höhe gesunkenen — Königreich Babylon vom 13. Jahrhundert an abwärts, gegenübergestellt werden kann, gegen das Kulturland Babylonien kann höchstens der Kulturkreis gehalten werden, den wir etwa als mesopotamischen, besser würde es heißen: syrischen, bezeichnen können.

Es liegt nach allem was wir über die Quelle von Babyloniens Kultur und Reichtum uns klar gemacht haben, auf der Hand, daß das Land am Unterlauf der Flüsse dem weiter aufwärts gelegenen und durch große Steppen von ihm getrennten überlegen sein mußte. Aber auch hier, im Lande „zwischen den Flüssen", das der Babylonier als Suri mit der Ausdehnung dieses Begriffes auch auf Nordsyrien bis nach Kleinasien hinein bezeichnete, ist eine der Ansiedlung günstigen Boden bietende Landschaft, wenngleich sie da wo die Bewässerung durch die hier hauptsächlich in Betracht kommenden Nebenflüsse (Belich und Chabur) nicht ausreicht, nur dem Nomaden eine Heimat bietet und so dem Ackerbauer eine unerwünschte Nachbarschaft aufdrängt.

Müssen wir also den Ausgang der Kultur am Unterlaufe von Euphrat und Tigris suchen, so ist doch in der Zeit, die wir kennen, also seit dem Ende des 4. Jahrtausends auch Suri-Mesopotamien längst von dieser Kultur durchtränkt, es gehört zu ihr, und hat auch seinerseits sie im Sinne des eigenen Wesens weiter gebildet. Die mesopotamische Kultur gehört zwar zur babylonischen wie norddeutsche und süddeutsche auch vor dem alles einenden Verkehr der Neuzeit zusammengehört haben, sie hat aber auch ihre stark unterscheidenden Merkmale, und wenn Babylonien seine politische Macht hierhin wie bis nach Phönicien ausgedehnt hat, so müssen andererseits auch hier selbständige Staatswesen und Reiche entstanden

sein, die im Wechselspiel politischer Macht auch einmal den südlichen Staaten überlegen waren, wie wir es in der letzten Zeit bei Assyrien im einzelnen verfolgen können.

Die Handelsstraße von Babylonien nach dem Mittelmeer führt über Mesopotamien, wo Harran der Knotenpunkt der weiteren Wege nach Armenien ist. Von hier aus gehen die Wege durch Syrien südwärts nach den phönicischen Häfen. Demgegenüber ist der kürzere Weg durch die Steppe wegen der Unsicherheit durch die Einfälle der Beduinen für den großen Verkehr nicht gangbar gewesen, der Versuch einer Errichtung von Stationen mit den nötigen Brunnenanlagen (S. 15) hatte eben durch die Beschaffung des kostbaren Wassers eine noch viel größere Anziehungskraft für den Beduinen. Auch muß der Handel den Weg durch die Kulturgegenden gehen, da er alles mitzunehmen sucht, was auf seinem Wege liegt. Der kurze und direkte Weg durch die Steppe hat nur Wert als Schnellverkehr zwischen zwei wichtigen Punkten.

Die Bedeutung, die Mesopotamien so für den Handel hat, und seine Stellung als Bindeglied zwischen Babylonien und dem Westen, mußte naturgemäß ein Hinübergreifen über den Euphrat zur Folge haben, sobald sich eine stärkere politische Macht hier bildete. Soweit wir daher sehen können, hat das Land auf beiden Seiten des Euphrat in diesen Gegenden politisch meist zusammengehört, wie es auch der Babylonier durch seinen einheitlichen Namen Suri, dem also Syrien im weitesten Umfange entspricht, zum Ausdruck bringt.

Die Einwirkungen der von Arabien her eindringenden Völkerströmungen haben das heute gewöhnlich als Syrien bezeichnete Gebiet von Damaskus als südlichem Vorposten der Kultur bis nördlich nach Aleppo und darüber hinaus mehr betroffen und es demgemäß der Macht mesopotamischer Staaten eher entzogen. Wir können darum verfolgen, daß häufig diese nicht im stande sind, diesen bequemeren Weg nach den phönicischen Häfen zu behaupten und daher gezwungen werden mehr nördlich über den Taurus zu gehen, sodaß sie die Häfen der cilicischen Küste oder höchstens die nördlichsten phönicischen erreichen. Dieser Weg steht dann zugleich in Verbindung mit den nach Kleinasien hinein zu dem Chattireich führenden. Die Behauptung wenigstens dieser Verbindung ist aber eine Lebensfrage für einen selbständigen mesopotamischen Staat, der sonst sofort der Vasallenschaft Babylons verfallen mußte. Diese natürliche Zusammengehörigkeit der Gebiete von Suri ist denn auch aufrecht erhalten worden, und von den Zeiten an, wo wir die Er-

eignisse verfolgen können, finden wir, daß das mesopotamische Reich von Naharina, mit dem die Ägypter der 19. und 18. Dynastie zu thun haben, das nördliche Syrien und Mesopatamien umfaßt. Das gleiche gilt von dem Staate der Mitani (I 21, oben S. 14), welches nur die Bezeichnung des zur Tel-Amarnazeit herrschenden Volkes eben dieses Naharinareiches ist, und als das neu emporkommende Assyrien diese Mitani im 13. Jahrhundert unterwirft, da fällt ihm auch deren Besitzstand bis in den Taurus hinein ohne große Schwierigkeiten zu. Noch im Mittelalter ist die Grafschaft Edessa der Kreuzfahrer ein entsprechendes Gebilde, das aus gleichen Daseinsbedingungen heraus entstanden ist, denn sein Zweck war das durch Überwiegen des religiösen Momentes bei der Durchführung der Kreuzzüge außer Acht gekommene eigentliche Ziel direkt zu erreichen: den Seeweg nach Indien durch Eroberung Bagdads d. h. des alten Babyloniens zu erschließen. Balduin hatte am besten begriffen, wodurch man auch die Herrschaft über Jerusalem ohne weiteres erlangt hätte.

Über die Geschichte Mesopotamiens in älterer Zeit sind wir noch wenig unterrichtet, da noch keine Ausgrabungen veranstaltet worden sind, welche uns Quellen des Landes selbst geliefert hätten. Die Briefe des Mitanikönigs (I 49) allein, welche uns der Boden Ägyptens bewahrt hat, könnten hier genannt werden. Nur aus den Zeiten der Berührungen mit anderen Staaten erfahren wir näheres. Die Angaben der Ägypter über Naharina sind dürftig, den Kampf des Mitanireiches mit Babylonien seit dem 15. Jahrhundert kennen wir bereits.

Zu eben der Zeit, wo Tuschratta von Mitani und Kadaschman-Bel, der Kassit von Babylon, (I 12) mit Amenophis III. und IV. in diplomatischem Verkehr stehen, beginnt auch der Staat um sich zu greifen, der bald die erste Rolle, zunächst in „Suri", dann auch in Babylonien und im ganzen vordern Orient spielen sollte, Assyrien.

Auch in den flußaufwärts gelegenen Landschaften müssen wir uns die Entwicklung der politischen Verhältnisse entsprechend denen in Babylonien denken, wo wir sie bis jetzt besser verfolgen können. Auch dort müssen die verschiedenen Einwanderungen dieselben Erscheinungen hervorgerufen haben. In Betracht kommen dabei natürlich hauptsächlich die von Arabien und Kleinasien herkommenden semitischen und „hethitischen", weniger die von Osten her, weil diese von Babylonien aufgenommen wurden.

Auch hier sind die verschiedenen Bevölkerungsschichten auf einander gefolgt und haben ihren Niederschlag im Charakter der Bevölkerung, in Kult und Kultur hinterlassen. Auch hier sind aus den Einwanderern Ansiedler geworden, haben sich größere und kleinere Staaten gebildet, die einander unterwarfen und in größerem Reichsverbande standen, auch wohl von außen, namentlich Babylonien unterjocht wurden, um gelegentlich diesem das gleiche Schicksal zu bereiten, und haben sich die Reichsbildungen gelegentlich wieder in eine Anzahl von kleineren Staaten aufgelöst.

Wenn die „kanaanäische Einwanderung" das gesamte Kulturgebiet bis an das Mittelmeer unter die Herrschaft der ersten Dynastie von Babylon (S. 12) gebracht hatte, so folgt daraus, daß auch Mesopotamien, wie alle stromauf gelegenen Gebiete, in gleicher Weise von der neuen Bevölkerung besetzt worden waren. Zur Zeit des Beginns der Kassitendynastie, als Babylonien aus Mesopotamien durch die von Kleinasien her vorrückenden Hethiter (Mitani) verdrängt wird, hören wir zum ersten Male, daß die Stadt Assur (Ruinenstätte Kalah Shergat) auf dem rechten Tigrisufer, welche zwischen babylonischem und mesopotamischem Gebiete liegt, nicht mehr unter Vasallenfürsten — die also von den babylonischen Herrschern abhängig gewesen wären — steht, sondern augenscheinlich den Gegensatz der beiden Völkerströmungen benutzt hat, um zwischen beiden sich eine unabhängige Stellung zu sichern. Im 16. Jahrhundert werden zum ersten Male „Könige von Assur" erwähnt. Der Vorstoß der Mitani scheint diesen Teil des Landes nicht stark betroffen zu haben, wenigstens können wir keine entsprechenden Erscheinungen feststellen. Kanaanäisches Wesen hat Assur dagegen mehr noch als Babylonien seinen Stempel aufgedrückt, namentlich gilt das von der Landschaft, die durch die Ausdehnung des Stadtkönigtums auf das Gebiet am linken Tigrisufer zwischen dem untern und obern Zab (Adiabene mit der Hauptstadt Arbela) und dann oberhalb des letzteren, den Namen Land Assur erhalten hat. Bis zuletzt sind im Charakter seiner Bevölkerung und in seiner Religion diese Einflüsse deutlich erkennbar.

Zwischen der babylonisch-kassitischen und der mesopotamisch-mitanesischen Großmacht hat sich Assur geschickt behauptet. Unter den Tel-Amarnabriefen ist nur einer vom assyrischen König Assuruballit erhalten, der beim Pharao dem mesopotamischen Nachbar gegenüber, sich in günstiges Licht zu setzen sucht, und bewegliche Klagen über ungenügende Anerkennung seiner viel besseren Gesinnung

führt. Es scheint sich dabei zugleich um die Anerkennung als Großmacht zu handeln, denn sein Urenkel Rammannirari I. weiß zu rühmen, daß es ihm gelungen sei, diese durchzusetzen, nachdem er die Mitani besiegt hatte. Noch zu seiner Zeit hat Tuschratta von Mitani Ninive, erst viel später assyrische Hauptstadt, besessen, und es ist wohl um deren Besitz gekämpft worden. Gegen Ende seiner Regierung muß Assuruballit beträchtliche Teile von Mesopotamien besetzt haben, vielleicht ist Tuschratta der letzte Mitanikönig gewesen, der sich hier behauptet hat.

Zu gleicher Zeit macht sich in Mesopotamien wie in Babylonien das Vordringen der dritten semitischen Einwanderung, der aramäischen (I 11) geltend. Die nächsten Assyrerkönige melden wie sie die „aramäischen Beduinen", die am rechten Euphratufer und zum Teil auch schon im inneren Mesopotamien herumschweiften, im Zaume gehalten hätten. Statt der Mitani oder sonstigen Hethiter und der früheren Kanaanäer erhält die Bevölkerung von nun an immer mehr aramäische Bestandteile, denn von einer solchen Völkerwoge werden wohl einzelne Bestandteile unterdrückt oder vernichtet, aufgehalten wird sie aber durch derartige Maßnahmen auf die Dauer nicht.

Verhältnisse wie sie uns die Tel-Amarnabriefe zeigen, im allgemeinen Kampfe der Klein- und Großstaaten gegen einander, haben stets den Boden für das schnelle Emporkommen eines zielbewußten, durch eine kräftige Betonung der Militärmacht getragenen Staates gebildet. So wächst auch Assyrien, das unter Assuruballit noch um seine Anerkennung als Großstaat ringen muß, schnell zur maßgebenden Macht in Vorderasien. Assuruballits Urenkel Rammannirari I. hat das was von der Mitaniherrschaft noch übrig war, beseitigt und zum mindesten ganz Mesopotamien besetzt. Die Zwischenzeit ist die der Versuche zu friedlicher Auseinandersetzung mit Babylonien (S. 15). Dessen Sohn und Nachfolger Salmanasser I. (um 1300) reißt dann schnell an sich, was überhaupt Mitani besessen hatte. Er dringt stromaufwärts in das Gebirgsland Vorarmeniens ein, indem er das Land mit assyrischen Kolonisten besetzt, und unterwirft sich auf dem rechten Euphratufer die einst zu Mitani gehörenden Gebiete von Melitene und dann südwärts bis zum Taurus. Ob er diesen überschritten hat, ist nicht bekannt, der Chattistaat, der ja schon zur Tel-Amarnazeit durch Cilicien nach Syrien vordringt, und den wir gleich nach Salmanasser im Besitze der Länder bis mindestens Hamath finden, wird seinem Vor-

dringen hier wohl Einhalt geboten haben. Auf jeden Fall sehen wir ihn im Kampfe um den Weg nach dem Mittelmeere.

Sein Sohn und Nachfolger Tukulti-Ninib (um 1275) wendet sich — es ist die Zeit, wo die Volkskraft der Kassiten völlig gebrochen ist und diese mit der babylonischen Bevölkerung verschmolzen sind — gegen Babylonien und erobert Babylon, dessen König unter seiner Oberhoheit regiert. Eine solche Verbindung eines überwiegend Handel und Industrie treibenden Landes mit einem bis dahin vorwiegend erobernden Militärstaate ist aber gerade für die herrschende Klasse des letzteren mit Gefahren verbunden. Statt der Waffen und Kriegstüchtigkeit herrschen dort Geld und Geschäftsgewandtheit und auf welcher Seite im Wettbewerb des inneren Volkslebens bei solchem Gegensatz der Sieg bleibt, ist nie zweifelhaft gewesen. Bereits Salmanasser hatte den Bedürfnissen des über die Grenzen seiner Landschaft hinausgewachsenen Staates Rechnung tragend die ungünstig gelegene Hauptstadt Assur mit dem weiter aufwärts am Tigris auf dem linken Ufer an der Mündung des oberen Zab gelegenen Kalchi (Kelach) vertauscht, um so eine auch für Mesopotamien geeignete Residenz zu haben. Sehr bald bricht daher — eine Erscheinung die sich nun immer wiederholen wird — in Assyrien eine Empörung der „Großen" d. h. des Adels, der in Assyrien mit Heerführern und Beamtenschaft gleichbedeutend ist, aus. Tukulti-Ninib wird umgebracht und sein Sohn auf den Thron gesetzt. In Babylon aber sucht und findet man „Hilfe" bei Elam, denn wir befinden uns von jetzt an in der Zeit der Kämpfe Assurs und Elams um die Herrschaft in Babylonien (S. 16/17).

Der Umsturz in Assyrien hat nicht nur den Verlust Babylons zur Folge gehabt, sondern, wohl mit infolge der inneren Unruhen, ist das von Tukulti-Ninib rasch zusammeneroberte noch schneller wieder verloren gegangen. Mesopotamien kommt noch einmal an Babylonien und steht im übrigen der Einwanderung der Aramäer offen, die sich nun ungehindert festsetzen können. In Syrien herrschen die Chatti und einigen sich mit Ägypten unter Ramses über den beiderseitigen Besitzstand (I 22).

Im 12. Jahrhundert beginnt ein neuer Aufschwung Assyriens, der um 1100 unter Assur-risch-ischi und seinem Sohne Tiglat-Pileser wieder zur Erringung des Besitzstandes Salmanassers und Tukulti-Ninibs und darüber hinaus führt. Nachdem der erstere Mesopotamien und die Straße nach dem Westen Nebukadnezar I. von Babylon entrissen (S. 15) und die aramäischen Nomaden

unterworfen hatte, besetzte er rasch wieder die rechtseuphratensischen Gebiete bis an den Taurus. Die Kraft des Chattistaates war jetzt ebenfalls durch neueinwandernde Völker (Kummuch, Kaski ꝛc. I 24) gebrochen worden, und so kann Tiglat-Pileser I. die Eroberungen auf dieser Seite bis zu dem ersehnten Ziele fortsetzen. Er ist bis an die phönicische Küste vorgedrungen, denn er rühmt sich in Arvad, dem nördlichsten der eigentlichen Phönicierstaaten, aufs Meer hinausgefahren zu sein. Während noch kein ganzes Jahrhundert vorher der Chetakönig mit Ramses II. sich in den Besitz Phöniciens geteilt hatte, empfängt jetzt Tiglat-Pileser in Arvad Geschenke eines Pharao, d. h. er wird von diesem als Lehnsherr des nördlichen Phöniciens anerkannt. Ebenso hat Tiglat-Pileser nach Norden Salmanassers Eroberungen aufgenommen und ist auf seinen Zügen mehrmals bis an den Vansee vorgedrungen. In der Nähe der Tigrisquellen hat er sein Bildnis einmeißeln lassen.

Gekrönt wurde sein Werk durch die Eroberung Babylons. Nunmehr besaß er das Gebiet vom persischen bis zum mittelländischen Meere — der Erfolg dieser Eroberung ist aber genau derselbe wie unter Tukulti-Ninib: unmittelbarer Zusammenbruch nach seinem Tode. Über die Ursachen erfahren wir zwar nichts, aber zweifellos haben wir sie wie im vorhergehenden Falle und bei den späteren Wiederholungen derselben Erscheinung auch in denselben Verhältnissen, der Unvereinbarkeit der Interessen der Reichsteile und der herrschenden Bevölkerungsklassen, zu suchen.

Dieselben Zustände haben dieselben Folgeerscheinungen: von neuem haben die aramäischen Nomaden gewonnenes Spiel und überschwemmen jetzt in ihren letzten Schüben während zweier Jahrhunderte Mesopotamien wie auch Babylonien, das somit Elam preisgegeben ist und daneben die Anfänge der Chaldäereinwanderung sieht. In Mesopotamien bilden sich allerhand aramäische Fürstentümer, in Syrien desgleichen; so das nördlich vom See von Antiochia gelegene von Patin, später im Süden Damaskus. In Nordsyrien entstehen „hethitische" Kleinstaaten, und selbst Palästina, von dem ebenfalls ohnmächtigen Ägypten preisgegeben, sieht die Anfänge des Reiches Israel in dieser Zeit der allgemeinen Ohnmacht der Kulturstaaten entstehen (zwischen 1100—950).

Um 900 beginnt Assyrien sich aufs neue zu erheben. Wieder ist der Gang der Eroberungen derselbe, wie er von der Natur vorgeschrieben ist. Nachdem Mesopotamien besetzt worden ist, macht Assurnasirpal (886—860) der Selbständigkeit der dortigen Vasallen-

staaten, die jetzt bereits die aramäische Bevölkerung aufgenommen haben, ein Ende und bringt das Land zum größten Teil unter unmittelbare assyrische Verwaltung (als Provinz). Von nun an gilt es als fester Bestandteil Assyriens. Züge nach Armenien hinein sollen die Grenzen vor Einfällen der „Kutäer" (I 27, Kutu, Gutu) sichern und das Verhältnis zu den einst von Salmanasser I. (S. 23) hier angelegten assyrischen Kolonien wird neu befestigt. Dann wird der Euphrat überschritten, die hethitischen Staaten des nördlichen Syrien (Kummuch, Melitene, Karchemisch) zur Anerkennung der Oberhoheit gezwungen und der aramäische Staat Patin, welcher den Weg nach der Küste verlegt, siegreich durchzogen und ebenfalls in ein Vasallenverhältnis gebracht. Im nördlichen Phönicien, an der Südgrenze der Besitzungen von Patin, ist sogar eine assyrische Kolonie angelegt worden, welche ein vorgeschobener Posten des Assyrertums in unmittelbarer Nähe der Küste sein sollte. Die phönicischen Staaten, Arvad, Gebal, Sidon, Tyrus, verstanden sich zur Tributzahlung, und somit war im Westen das nächste Ziel erreicht. An der Unterwerfung Babyloniens hat Assurnasirpal nur der Tod gehindert, begonnen wurde das Werk schon durch Besetzung einiger fester Punkte jenseits der Landesgrenze, des untern Zab.

In Phönicien hatte Assurnasirpal aber durch Unterwerfung von Patin nur einen Weg nach dem Mittelmeere freigelegt, gesichert war er noch nicht. Das Gebiet südlich davon wird zu dieser Zeit als Königreich Hamath zusammengefaßt, und dieses stößt südlich wieder an das Königreich Damaskus, das damals unter seinem thatkräftigen König Bir-idri (Benhadad in der Bibel) die erste Rolle in Syrien spielt und ganz Syrien bis nach Cilicien hinein, Hamath eingeschlossen, sowie südlich das Hinterland Phöniciens bis südlich nach Juda und Edom unter seine Oberhoheit gebracht hatte. Die Kämpfe mit Ahab von Israel, von denen die Bibel berichtet, sind aus Versuchen Ahabs entstanden diese Oberhoheit abzuwehren. Zum ersten Male begegnet uns also Damaskus als Herr von Syrien.

Das nächste Ziel einer solchen Macht mußte natürlich die Sicherung der phönicischen Häfen sein und damit war der unmittelbare Gegensatz gegen Assyrien gegeben. Der Kampf mit Damaskus ist daher die Aufgabe Assyriens an dieser Seite für die nächste Zeit. Mit dessen Niederwerfung mußte ihm das ganze südliche Syrien und Palästina bis zur Südgrenze zufallen.

Nachdem Assurnasirpals Nachfolger Salmanasser II. (859—825) daher die letzten Reste von Selbständigkeit der mesopotamischen

Vasallenstaaten beseitigt hatte, war sein nächstes Ziel der Angriff auf Damaskus und dessen Vasallenstaaten, welche seinen Weg nach Phönicien von links (Hamath) und rechts (Cilicien und Taurusländer) bedrohten. Allein hier fanden die assyrischen Waffen zunächst einen unüberwindlichen Gegner. Trotz drei oder viermaligen Versuches ist Salmanasser immer wieder zurückgeschlagen worden, so lange Bir-idri lebte. Glücklicher war er in Babylonien. Ein Streit zwischen zwei Brüdern, die das Reich geteilt hatten, gab ihm die Möglichkeit demjenigen von beiden, der Babylon besaß, „zu Hilfe zu kommen", und damit die Schutzherrschaft über Babylonien wieder zu errichten (853). Nach mehrfachen Kämpfen in Nordsyrien und Kleinasien war ihm das Glück auch in Damaskus günstiger. Der Tod Bir-idris brachte dort Hazael (etwa 843) auf den Thron, vielleicht infolge innerer Unruhen, denn alle die Vasallen Bir-idris benutzten die Gelegenheit um Damaskus aufzugeben und sich Assyrien anzuschließen. Darunter der ebenfalls um diese Zeit — wohl mit Unterstützung Assyriens — auf den Thron gekommene Usurpator Jehu von Israel. Im Jahre 842 erschien Salmanasser wieder in Phönicien, das ihm bis Tyrus hinab huldigte. Am Defilé an der Mündung des Nahr-el-Kelb nördlich von Beirut ließ er seine Statue neben denen einiger Vorgänger einmeißeln, dann zog er gegen Damaskus, hinter dessen Mauern Hazael aber erfolgreichen Widerstand leistete, sodaß das Endziel, die ungestörte Herrschaft über Phönicien, auch diesmal nicht erreicht wurde.

Trotzdem war die Macht von Damaskus gebrochen und Assyrien gab den Ton im Westen an. Es herrschte also wieder vom persischen bis zum mittelländischen Meere. Der uns bereits bekannte Erfolg für die innere Entwicklung des Reiches tritt auch jetzt wie von nun an typisch ein: das Ende von Salmanassers Regierung bildet ein Aufstand, der seinen Sitz im eigentlichen Stammlande hat, und dessen Folge der Verlust Babyloniens ist. Salmanasser war mittlerweile gestorben und erst sein Sohn Schamschi-Ramman beseitigte den Bruder, der sich sechs Jahre als Gegenkönig behauptet hatte. Dann ging er aufs neue an die Eroberung Babyloniens, die sein Nachfolger Ramman-nirari III. (810—782) durchsetzte. Diesem ist es gelungen gegen seine assyrischen Getreuesten eine Babylonien freundliche Politik durchzusetzen. Er erzwang auch die Anerkennung seiner Oberhoheit von Damaskus und damit die des ganzen Westens bis nach Philistaea und Edom im Süden. So lenkt Assyrien allmählich in die Bahnen der babylonischen Politik, der Einfluß von

Handel und Industrie, dabei aber auch der Hierarchie machen sich siegreich geltend. Diese Politik hat sich im wesentlichen unter der Regierung der drei nächsten Könige behauptet (bis 745), wobei freilich sehr bald der Nachteil der friedlichen Entwicklung auf Kosten der eigentlichen Machtquelle Assyriens sich bemerklich macht. Im Norden entwickelt sich in dieser Zeit das Reich von Urarthu (I 28), das Nordsyrien beherrscht, durch Kleinasien über den Taurus nach Cilicien vorzudringen sucht, und schließlich Mesopotamien selbst bedroht. Es ist ein Zeichen der ungebrochenen Volkskraft Assyriens, daß es sich gegen diesen Verlauf der Dinge mit voller Energie und durchgreifendem Erfolge noch einmal erhoben hat.

Im Jahre 745 ist die bis dahin regierende Dynastie gestürzt und in Tiglat-Pileser (III.) ein Mann auf den Thron gehoben worden, der seinen Anspruch nicht durch die Ableitung vom Königsgeschlecht begründet. Seine Regierung bedeutet ein rasches Erstarken des ganz herunter gekommenen Reiches, und die späteren Maßnahmen der Reaktion zeigen, auf welche Elemente er sich zu stützen gesucht hat. Babylonisch ist nicht nur der Handel und die Industrie, sondern auch die Hierarchie, die im Geschäftsleben aber die erste Rolle spielt, denn die Tempel sind die Banken. Durch die Verbindung mit Babylonien ist auch in Assyrien das Priestertum allmächtig geworden und durch seine Beherrschung des Geldwesens unterstützt, hat es den Grund und Boden zum großen Teile an sich gebracht, worunter natürlich Adel wie Bauernschaft zu leiden hatten. Tiglat-Pileser hat versucht, die übermäßigen Einkünfte der Tempel zu beschränken und sich wieder auf Assyriens alte Machtfaktoren zu stützen. Er hat schnell das alte Reichsgebiet wieder erobert und ganz Syrien nicht wieder lehnspflichtig gemacht, sondern unmittelbar assyrischer Provinzverwaltung unterstellt. Er hat auch Damaskus, das bis dahin ebenfalls nur lehnspflichtig gewesen war, die Selbständigkeit genommen und den größten Teil des israelitischen Gebietes eingezogen. Nach Norden hin hat er Urarthu aus Syrien vertrieben. Gegenüber Babylon bethätigte er seine neue Politik, indem er nach Vertreibung der sich auf Elam stützenden Chaldäerfürsten, sich selbst zum König von Babylon ausrufen ließ, ein unerhörter Vorgang, der dem babylonischen Anspruch zuwiderlief, wonach die babylonische Königswürde die erste sein mußte. Ein solches Verfahren ist natürlich nur der Ausdruck für eine Nichtachtung der babylonischen Eigentümlichkeiten. Jetzt sollte Assur auch wirtschaftlich Babylon beherrschen. Dieselbe Politik hat sein Sohn

Salmanasser IV. (727—722) durchgeführt, dann aber lehnt sich Priestertum und Bürgertum gegen die Herrschaft von Heer und Volk auf. Abermals wird ein Usurpator auf den Thron gehoben: Sargon, der Stammvater der letzten assyrischen Dynastie.

Sargons erste Maßregel ist gewesen die von seinen Vorgängern eingeschränkten Tempel- und Stadtvorrechte wieder zu bestätigen. Die Umwälzung hatte in Babylon wieder einen sich auf Elam stützenden Chaldäerfürsten, Merodach-Baladan, auf den Thron gebracht. Als Sargon ihn vertreibt, läßt er sich zwar auch zum König von Babylon krönen — aber mit Berücksichtigung der vorgeschriebenen Formen. Die Priesterschaft wußte, wen sie unterstützt hatte.

Nach außen bedeutet Sargons Regierung vielleicht den Höhepunkt assyrischer Macht. Urarthus Macht wurde gebrochen, der Westen bis nach Philistaea und Elam hin unterworfen (im Jahre 722 Einziehung von Samaria), Elam in seine Grenzen zurückgewiesen, die Angriffe Midas, des Phrygiers (I 25), auf Cilicien abgewehrt. Von Norden her droht aber jetzt die Gefahr der einwandernden Indogermanen (Kimmerier), welche dem Vordringen Assyriens nach diesen Gegenden hin ein Ziel setzt. So steht unter Sargons Regierung Assyrien mächtiger denn je da, die Stütze dieser Macht ist aber — ein Söldnerheer, das aus der Beute bezahlt werden muß, denn die reiche Priesterschaft steuert nichts zu den Lasten des Staates bei.

Von nun an bietet die assyrische Geschichte mit jedem Thronwechsel einen Wechsel des Einflusses von Adel und Heer, als Vertreter einer national-assyrischen Partei einerseits, und der Priesterschaft und Städte Babyloniens andrerseits. Sanherib, Sargons Sohn, wird von der Militärpartei gestützt. Seine Regierung ist wenig glücklich, namentlich infolge der ständigen Unruhen in Babylonien, das abwechselnd verloren und gewonnen wird, bis Sanherib versucht ein Ende mit Gewalt herbeizuführen und die Hauptstadt der vorderasiatischen Welt dem Erdboden gleich macht. Im Westen ist er aber dabei stets gehindert die Aufstände — darunter der Judas unter Hiskia — niederzuwerfen, denn diese gingen Hand in Hand mit den babylonischen Unruhen. Nach Norden hin ist viel verloren worden, denn hier dehnen sich die Kimmerier immer mehr aus und die Grenzstaaten gegen Kleinasien hin (Tabal I 25) gehen dem assyrischen Einfluß verloren.

Sanherib wurde (681) von einem seiner Söhne ermordet. Dieser

scheint von der assyrischen Partei angestiftet gewesen zu sein, denn die babylonische war trotz der Zerstörung Babylons noch mächtig genug um durchzusetzen, daß der Sohn einer Babylonierin, Assarhaddon zum Thronfolger ernannt worden war. Es gelang diesem auch schnell von Babylonien aus den Bruder zu verdrängen.

Seine erste Verfügung war der Befehl zum Wiederaufbau Babylons, und im Sinne der babylonischen Partei hat er die Regierung mit Erfolg geführt. Wenn er aber dabei der Priesterschaft ihre Vorrechte zugestehen mußte, so zeigt sich, daß er sich als König eines Handelsstaates fühlt. Er verzichtet ganz auf Armenien und Kleinasien, das doch verloren war, und nimmt die schon von Sanherib zuletzt begonnenen Versuche Ägypten zu unterwerfen mit Erfolg auf. Wenn er dabei zugleich Unternehmungen gegen die arabischen Handelsstaaten ins Werk setzte, so ist das bewußte Streben zu erkennen, die Babylonien durch die fortwährenden Unruhen und durch die Versumpfung der Flußmündungen verloren gegangenen Vorteile des indischen Handels sich zu sichern. Denn dieser mußte um so mehr den Weg über und um Arabien nehmen (S. 9), je unsicherer der durch Babylonien wurde. Diese weitblickende Politik hat aber keine dauernden Früchte getragen. Was Assyrien nach Ägypten lockte, gereichte diesem selbst zur Macht, und Söldner mieten — Griechen und Mittelmeervölker mit ihrer ungeheuren Ausdehnungskraft machen sich jetzt bemerklich — konnte auch der Pharao. Dazu kam, daß die assyrische Partei sich wieder regte und den Plänen des Königs entgegenarbeitete. Sie zwang ihn seinen Sohn Assurbanipal zum Mitregenten und späteren König anzunehmen (668), dem Sohne, den er zum Nachfolger ausersehen hatte, Shamashshum-ukin, konnte er nur den Thron von Babylon retten.

Als er noch im selben Jahre starb, war zwischen den beiden Brüdern, die zugleich Vertreter der beiden herrschenden Parteien waren, von Anfang an die Bedingung zum Kriege gegeben. Eine Zeit lang ging alles gut, dann brach der Aufstand Babyloniens aus, das zugleich alle Nachbarn ins Land zu rufen und alle Provinzen aufzuhetzen suchte. Die assyrischen Söldner blieben Sieger, als beendet konnte aber der Kampf erst gelten, nachdem in mehreren Kriegen Elam, das die stärkste Hilfe Babyloniens gewesen war, vernichtet war. Assurbanipal ließ sich (648) zum König von Babylon krönen, und blieb es bis zu seinem Tode (626). Assyriens Macht war trotzdem durch diese Ereignisse gebrochen. Ägypten war ihm schon vorher verloren gegangen, und begann im Bunde mit

kleinasiatischen Griechen und Lydien seine Lage am Mittelmeere auszunutzen.

Mit Assurbanipals Tode beginnt ein schneller Zusammenbruch. Babylonien machte sich unter einer chaldäischen Dynastie gleichzeitig selbständig und begann im Bündnis mit dem neuerstandenen medischen Reiche eine auf den Sturz Assyriens hinzielende Politik. Im Jahre 606 eroberte der Meder Kyaxares Ninive und teilte sich in den Besitzstand mit Babylonien. Letzteres erhielt den größeren Teil der Provinzen, sodaß das neubabylonische Reich als eine Fortsetzung des assyrischen erscheint. Es ist das in seiner Blütezeit auch gewesen, denn diese fällt zusammen mit der Regierung Nebukadnezars (604—565). Dieser tritt genau in assyrische Fußtapfen, indem er sich auf ein Söldnerheer stützt. Er hat damit noch einmal die Vorherrschaft im vordern Orient behauptet. Palästina hat er niedergehalten, Jerusalem zerstört, aber Ägypten hat ihm widerstanden. Nach seinem Tode geht es rasch abwärts. Priester- und Heerespartei wechseln jedesmal mit den kurze Zeit regierenden Herrschern, bis es unter dem letzten König Nabunaid zum Aufstand des Heeres kommt, das sich der Person des Königs bemächtigt. Die hierarchische Partei läßt sich dafür mit Kyros ein und nimmt diesen, als das Heer ohne große Mühe geschlagen worden ist, mit offenen Armen in der Hauptstadt auf. Kyros hat seine Versprechungen gehalten, auch er hat sich schnell babylonisiert, aber das gerade hat seiner Dynastie den Thron gekostet, indem das nationale Persertum sich gegen das babylonische Wesen auflehnte. Das ist die Bedeutung des Unternehmens der sieben Adelshäupter, welches Darius, den Organisator der persischen Reiches, auf den Thron brachte.

Inhalt.

Der Übergang vom Nomadenleben zur Bodensässigkeit. Staat und Reich als deren Organisationsform, im Orient bereits in noch vorgeschichtlicher Zeit vorhanden S. 3—5. Die Eroberungen der Reiche durch Barbaren. Das einigende und trennende Moment (Verkehrsstraßen) S. 5—7. — Euphrat- und Nilthal als Kulturstätte. Ihre Bedeutung als Vermittler des Verkehrs zwischen Osten und Westen der alten Welt S. 7—9.

Babylonien: Die Anfänge der babylonischen Geschichte (Stadtkönigtümer) S. 10. — Das Reich von Sumer und Akkad, Dynastien von Ur, Isin, Larsa S. 10—12. — Das Nordbabylonische Reich der Kanaanäer S. 12/13. — Die Kassiten, Kampf mit Assur, Mitani, Chatti. Verlust der politischen Macht, Ansehen Babylons als hierarchischer Mittelpunkt S. 13—18.

Assyrien: Das Land euphrataufwärts, Mesopotamien, Suri S. 18—20. — Das Reich der Mitani S. 21. — Emporkommen Assyriens S. 22—24. — Sturz und neuer Aufschwung (Tiglat-Pileser I.), abermaliger Sturz S. 24—25. — Abermaliger Aufschwung, Assurnasirpal, Salmanasser II. Vordringen nach dem Mittelmeer, Gegensatz zu Damaskus S. 24—27. — Verhältnis zu Babylonien und der Hierarchie S. 27/28. — Tiglat-Pilesers III. Reform S. 28/29. — Die Sargoniden und ihre wechselnde Politik S. 28/30.

Das chaldäische (neubabylonische) Reich Nebukadnezars S. 31.